



## DIE HOLZMÖBEL DES GERMANISCHEN MUSEUMS.

VON DR. HANS STEGMANN.

### V.

Den Übergang von den Stuhlformen des 17. zu denen des 18. Jahrhunderts bilden in unseren Sammlungen die einfachen Formen, die auf vier schräggestellten, meist sechs- und achtseitigen, manchmal aber auch gedrehten Füßen, ein glattes, rechteckiges, trapezförmiges Sitzbrett von verschiedener Größe tragen. Dem Sitzbrett ist die ebenfalls aus einem einfachen Brett bestehende Lehne eingezapft. Die Innenseite derselben ist nun regelmäÙig mit mehr oder minder reichem, aber immer ziemlich flach gehaltenem Schnitzwerk ausgefüllt.

A. v. Essenwein hat in den Mitteilungen des Museums, 1887 S. 25 ff. sechs ausgewählte Beispiele dieser geschnitzten Rücklehnen, von denen das Museum in der Abteilung der Möbel und Hausgeräte heute 18 Stück sein eigen nennt, publiziert. In den Abbildungen 37—42 drucken wir diese sechs Proben wiederholt ab. Aus dem Essenweinschen Artikel, auf dessen ausführliche Darlegungen hier nochmals verwiesen sei, ebenso wie auf den Artikel von Direktor H. Bösch in Jahrg. 1898 der Mitteilungen des Museums S. 57 mit Vorlagen für dergleichen Stuhllehnen im sogenannten Knorpelstil aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, entnehmen wir hier die wichtigsten Punkte.

»Der Charakter des meist sehr energisch gehaltenen Ornaments, dessen einzelne Formen mitunter durch tiefe Einschnitte getrennt sind, erhielt eine Eigentümlichkeit, daß mit Vorliebe fratzenhafte Gesichter in dasselbe verwoben sind. Meist ist eine Öffnung in der Mitte vorhanden, durch die man mit der Hand fahren kann, um so den Stuhl vom Boden aufzunehmen. Diese ließ sich dann als Mund des Fratzensgesichts verwenden, und wir glauben, daß die Vorliebe für Fratzensgesichter an diesen Stuhllehnen gerade darauf zurückzuführen ist, wenn sie auch häufig in anderer Weise an den Stuhllehnen angebracht sind.«

Daß man sich nicht auf den Kreis der Fratzensgesichter beschränkte, zeigen die Beispiele Abb. 41 und Abb. 42, das eine mit dem Reichsadler, das andere mit auf die Fischerei bezüglichen Emblemen. Besonders oft kommt auf den Exemplaren des Museums auch die krautblattartige Ornamentbildung,



Abb. 37.



Abb. 38.

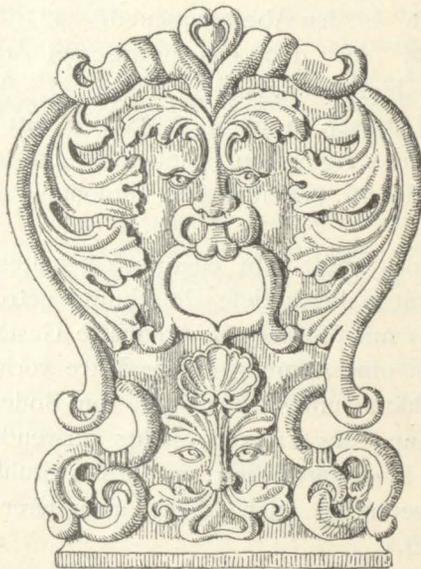


Abb. 39.

Geschnitzte Stuhllehnen des 17. Jahrhunderts.

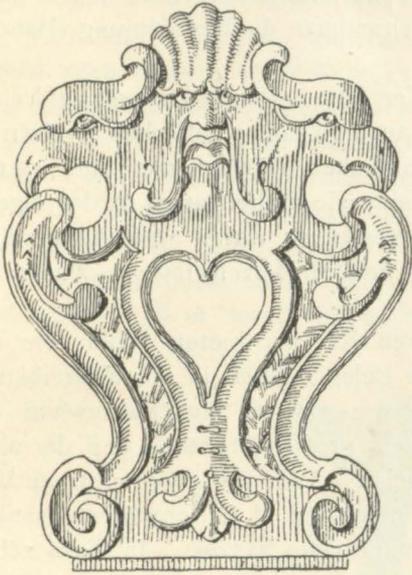


Abb. 40.

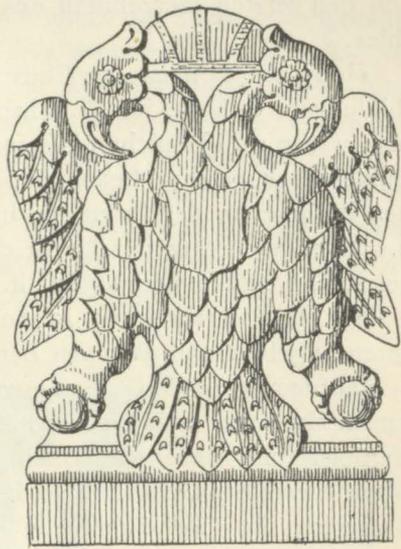


Abb. 41.



Abb. 42.

Geschnitzte Stuhllehnen des 17. und 18. Jahrhunderts.

wie sie gegen das Ende des 17. Jahrhunderts besonders in Süddeutschland beliebt war, zur Verwendung.

Da sie sich schliesslich nur noch auf dem Lande vorfanden, erhielten sie in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Bezeichnung »Bauernstühle«.

»Indessen beweist die Einrichtung der Puppenhäuser, sowie zahlreiche Abbildungen, dafs sie im 17. Jahrhundert auch in den städtischen Kreisen zu Hause waren.« »Ja nicht blofs in dem einfachen Bürgerhause und in den Gesindestuben reicher Leute finden wir sie; sie stehen auch in der eigentlichen Wohnstube der Patrizier. In den Wirtsstuben waren sie selbsverständlich. Aber auch Sitzungssäle in denen vornehme Herren tagten, zeigen für diese solche Stühle bereit gestellt.«

Für ihre Verbreitung in vornehmeren Kreisen bieten schon die des Öfteren angebrachten Wappen den besten Beleg. Auch in der Schreibstube des Kaufmanns fanden sie Verwendung, wie ein im Handelsmuseum des German. Museums befindliches, mit besonders grosser Sitzfläche und der alten Lederpolsterung versehenes Exemplar beweist. »Was die geographische Verbreitung dieser Stühle betrifft, so darf Süddeutschland, d. h. Schwaben, Franken und Bayern als ihre eigentliche Heimat angesehen werden. In Tirol schon waren sie durch Einflüsse aus Welschland etwas anders gestaltet; ebenso waren sie am mittleren und niederen Rheine und wahrscheinlich im grössten Teile Norddeutschlands nur in modifizierter Gestalt zu Hause.« So Essenwein. Dafs in Tirol ähnliche, wenn auch einfachere Formen heimisch waren, werden wir bei Betrachtung der bäuerlichen Stühle erfahren. Da sie auferdem auch in den an's Welschland grenzenden Schweizer Kantonen vorkommen, so dürfte dieser süddeutsche Typus doch wohl auf die den italienischen Schemel mit gerader Lehne, wie ihn das Brixener Beispiel in Abb. 28 wiedergibt, zurückzuführen sein. Wie Essenwein ferner angibt, stammt die überwiegende Mehrzahl dieser Stühle aus Nürnberg, resp. ist dort erworben worden, nur der Stuhl mit den Fischereiemblemen kam aus der bayerischen Donaugegend.

Die Mehrzahl der im Museum vorhandenen, im Vorgehenden geschilderten Stühle gehört dem 17. Jahrhundert an. Die Art aber wurde während des ganzen 18. Jahrhunderts und in allerdings meist etwas verkümmerter Form mit glattem, nur geschweift ausgesägtem und durchlochtem Lehnensbrett im 19. Jahrhundert beibehalten. Aus dem späteren 18. Jahrhundert, dem Jahre 1787 stammt ein Stuhl desselben Typus mit Seitenlehnen, die aus flachen, geschweift ausgeschnittenen Leisten bestehen und vorn auf diagonal gestellten, profilierten Stollen ruhen. Die ganz flache Schnitzerei des ziemlich grossen Rückenbretts zeigt oben einen aufliegenden Adler auf einem von zwei Schlangen gebildeten Kreise, in dem sich auch die Öffnung zum Anfassen befindet. Als Füllwerk dient Blattornament.

Derselben Reihe wäre auch der jüngste Drehstuhl des Museums anzureihen. Er steht auf drei in einfacher Dreharbeit hergestellten und schräg eingezapften Beinen. Mittelst eines weiteren Zapfens ruht die drehbare Sitzplatte des Stuhles die vorn gerade, hinten abgerundet gebildet ist auf dieser

Scheibe. Die Rück- und Seitenlehne ist annähernd halbkreisförmig gebildet und ruht auf gedrehten, etwas schräg gestellten Stäben. Die an der Lehne angebrachte Zahl 1725 ergibt das Alter.

Den Schemelstühlen, wie man die Stühle mit in das Sitzbrett eingezapften Beinen auch nennen könnte, mögen noch drei weitere vermutlich aus Nürnberg stammende Stücke angefügt werden. Sie sind dreibeinig. Das Sitzbrett ist schwach eiförmig, mit einem trapezförmigen hinteren Ansatz. Die abgerundete Lehne wird durch eine flache geschweifte Leiste gebildet, in die vier gedrehte, im Bogen gestellte Stäbe ebenso wie in das Sitzbrett eingezapft sind. Die Mafse dieser dem 17. oder 18. Jahrhundert angehörigen Stühle, wie sie wohl hauptsächlich in Wirtshäusern gebräuchlich waren, betragen 78 cm in der Höhe, 40 in der Breite und ca. 45 in der Tiefe.



Abb. 43. Klapstuhl; 18. Jahrh.

Die Entwicklung, die der Lehnstuhl im 17. Jahrhundert in den romanischen Ländern, aber vor Allem auch in den Niederlanden nach Einführung der Polsterung auf Sitz und Lehne, resp. des Stoff- oder Lederbezugs gemacht hat, scheint in Deutschland nicht so fruchtbar gewesen zu sein. Für den gewöhnlichen Gebrauch scheinen die oben erwähnten, gewöhnlich »Bauernstühle« benannten Stühle allgemein geherrscht zu haben. Das Museum besitzt außer dem bereits beschriebenen und abgebildeten Exemplar der Merkel'schen Sammlung kein Exemplar von Sitzmöbeln des späten 17. Jahrhunderts. Auf der Grenzscheide des 17. und 18. Jahrhunderts mögen zwei Stühle stehen die freilich der eine durch seine schlechte Erhaltung, der andere durch seine sehr einfache Form nicht gerade hervorragend sind.

Der eine mit Rück- und Seitenlehne und altem, schwarzem Lederbezug auf Sitz und Lehne. Er stellt den verhältnismäßig niederen in Frankreich im 17. Jahrhundert üblichen Typus vor. Die Beine, wie die Pfosten der Seitenlehnen sind gewunden, ebenso die vorn an den Seiten und in der Mitte parallel der Vorderseite unteren Versteifungsleisten. Die schwach nach oben geschweiften



Abb. 44. Bürgerlicher Stuhl; Anfang des 18. Jahrhunderts.

Seitenlehnen sind hübsch geschnitzt im Geschmack des frühen 18. Jahrhunderts. Die Lehne ist leicht nach hinten geneigt. Der Stuhl ist 102 cm hoch, 62 cm breit und 63 cm tief.

Der andere, in Würzburg erworbene, und wohl auch aus Unterfranken stammende Stuhl bietet weniger wegen seines ganz einfachen Gestells, vierkantige Stollen, vorn ein geschnitztes Zwischenbrett, das Ganze aus Eichen-

holz, Interesse als wegen des Bezuges aus geprefstem und bemaltem und versilberten Leder. Der Bezug der Rücklehne ist noch völlig erhalten und zeigt eine sehr hübsche Blumenvase als Muster. Der Stuhl gehört dem Ende des 17. oder dem Anfang des 18. Jahrhunderts an.

Oben ist von der Entwicklung des Faltstuhls im Mittelalter und in der Renaissance die Rede gewesen. Es erübrigt noch ein Exemplar des 18. Jahrhunderts nachzutragen, den man als Vorläufer unserer Feldstühle und Schiffstühle betrachten kann. Es hat sich nur das verhältnismäßig hohe Gestell erhalten (die Masse in zusammengeklapptem Zustand betragen 82 cm Höhe und 41 cm Breite). Die einfache Konstruktion der beiden um eiserne Nietensich drehenden und vierseitige Rahmen bildenden Klappteile ergibt sich aus der Abb. 43. Die Zusammenfügung der nach der Behandlung der ornamentalen Schnitzerei etwa in die Mitte des 18. Jahrhunderts zu setzenden Möbel ist eine sehr solide, nämlich durch innen eingelegte kräftige eiserne Winkel. Er scheint für den Gebrauch auf der Reise oder im Felde bestimmt gewesen zu sein.

Wie schon in der Einleitung erwähnt, sind die Möbel mit Ausnahme etwa der Kastenmöbel, des 18. Jahrhunderts im Germanischen Museum noch nicht in einer der reichen Entwicklung entsprechenden Weise vertreten. Insbesondere gilt dies von den reichen Möbeln, wie sie vornehmlich die Schlösser der Fürsten und Adeligen, aber auch das Haus des Patriziers zierten. Das Museum verfügt im Wesentlichen nur über Stücke des einfachen Bürger- und Bauernhauses. Besonders trifft diese Bemerkung bezüglich der Sitzmöbel zu, deren reiche Formen als Polstermöbel ganz unter dem Einfluß der nach den französischen Königen benannten Stilgattungen auch in Deutschland stand. Die an Zahl nicht unbeträchtliche Reihe von Stühlen, die das Museum aus der Zeit von 1730—1830 besitzt, gibt nur von den bescheidensten und zwar fast ausschließlich den süddeutschen Verhältnissen Aufschluß.

Von gepolsterten Stühlen sind nur zwei gleiche vorhanden und hier möchte die Vermutung richtig sein, daß die Polsterung den Stühlen erst später aufgelegt wurde. Der Bezug derselben besteht in Straminstickerei und gehört zu der auf S. 71 des Jahrgangs 1903 der Mitteilungen erwähnten Sophabank aus Südwestdeutschland. Material (Eichenholz) und Form des Stuhlgestells aber lassen leicht erkennen, daß dieses wohl fünfzig Jahre früher entstanden sein mag, als die Sophabank, die aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts stammt. Das Gestell, aus vierkantigen Pfosten bestehend, deren vordere ein geschnittenes, einfaches Schuppenband tragen — zwischen denselben das übliche Querbrett mit ornamentaler Schnitzerei — hat nur eine auffallende Bildung, nämlich die ziemlich starke Knickung der rückwärtigen Stollen unterhalb des Sitzes, so daß die Lehne ziemlich stark nach hinten geneigt ist. Die Höhe beträgt bis zum oberen geschweiften Abschluß der Lehne 1,15 m, die Breite 0,42 m und die Tiefe 0,52 m.

Den Beginn der Reihe der Stühle aus dem 18. Jahrhundert macht ein Garnitur von sechs Stühlen, die man noch dem Spätbarock zurechnen kann. (Abb. 44.) Sitz und Lehne sind mit hellbraunem Leder bezogen, auf dem

Sitz mit schwacher Polsterung. Die vier Beine sind in guter Gliederung gedrechselt; die ein Merkmal der Spätzeit des 17. Jahrhunderts bildende Versteifung durch zwei untere senkrecht zur Achse des Sitzenden stehende Leisten mit dazwischen stehender Mittelleiste in derselben Technik ist auch hier vorhanden. Ebenso findet sich das geschnitzte Vorderbrett, aber schon schlanker geworden und durchbrochen. In ähnlicher Weise und übrigens recht gut gezeichnet findet sich über dem Lederbezug der Rücklehne ein geschnitzter Teil. Der Übergang in die Stuhlform des 18. Jahrhunderts wird durch den geschweiften, nicht mehr geraden Abschluss der schwach nach hinten geneigten Lehne gekennzeichnet. Die Höhe beträgt 1,27 m, die Breite 0,51 und die Tiefe 0,44 m. Der Ursprungsort ist nicht festzustellen, doch



Abb. 45. Westfälischer Stuhl.

dürfte Süddeutschland anzunehmen sein. Der eben geschilderte Typus scheint in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ziemlich beliebt gewesen zu sein. Was das Museum an nicht bäuerlichen Stühlen besitzt, geht auf ihn zurück. Die Weiterbildung besteht bis zur Zopfzeit nur darin, daß an Stelle des Drechselwerks im Gestell geschweifte Hölzer treten, daß die in der Regel ziemlich hoch gehaltene Lehne neben der Verlängerung der rückwärtigen Beine und der unteren geraden und der oberen geschweiften Querverbindung noch eine mittlere vertikale erhielt.

Nach dem Ende des Jahrhunderts zu werden schliesslich alle früher geraden Linien geschweift, die Verzierung der Schnitzerei verschwindet, dafür kommt allmählich die Fournitur und die Politur zu immer stärkerer Vorrherrschaft.

Die Reihe würde eröffnen ein freilich bezüglich der Erhaltung in der ursprünglichen Form etwas zweifelhafter Stuhl mit Rück- und Seitenlehnen. Die Beine sind in ziemlich reinen Renaissanceformen auf quadratischer Grundlage gedreht, diagonale Querhölzer, geschweift ausgesägt verbinden dieselben. Die Rücklehne ist fast senkrecht. Unten verbindet die beiden Stollen der Lehne ein einfach geschnittenes Brett, oben eine gebogene Leiste. Die senkrechte Mittelleiste der Lehne ist gefurcht. Die Seitenlehnen sind schwach geschweift. Das Material ist naturfarbenes Eichenholz, das des Sitzbrettes weiches Holz. Die Höhe beträgt 1,28 m, die Breite 0,50, die Tiefe ca. 0,53 m.



Abb. 46. Bauernstuhl der Krefelder Gegend.

Der senkrechten Gliederung der Rücklehne gleichzeitig begegnen wir der Einführung des Rohrgeflechts auf Sitz und Rücklehne. Bei der letzteren wurden die Zwischenräume oder die mittlere senkrechte Füllung, welche durch Verdoppelung der mittleren Leiste entstand, mit Rohrgeflecht ausgefüllt.

Von solchen Stühlen hat das Museum anlässlich der Einrichtung der Bauernzimmer aus einem Hause in Pohlköns in Oberhessen vier Exemplare erworben. Die beiden best erhaltenen sind von einfachem, aber elegantem Bau; Verzierung enthalten sie nur in dem oberen Querstück der Lehne, welches mit Schnitzerei in ausgeprägten Rokokoformen gefüllt ist.

Aus dem früheren Gebrauchsinventar des Museums haben sich einige Stühle erhalten, die auch noch dem späteren 18. Jahrhundert angehören

dürften. Hier sind die Beine geschweift, ebenso die schwach nach aussen geneigte Rücklehne, die als senkrechttes Mittelstück ebenfalls ein geschweiftes Brett zeigt. Der Sitz ist gepolstert und jetzt mit schwarzem Wachstuch überzogen. Die Höhe beträgt 1,04 m, die Breite 0,54 m, die Tiefe 0,54 m.

Derselben Provenienz sind ein paar Stühle in Zopfgeschmack mit gleicher Polsterung. Sie dürften der Zeit um 1800 angehören. Bei ihnen ist jede geschweifte Linie vermieden. Der Sitz ist fast quadratisch, quadratisch auch der Durchschnitt, der sich stark verjüngenden Beine, die oben einen rechteckigen stärkeren Teil mit vertiefter Füllung haben. Die Form eines rechteckigen Rahmens hat auch die Rücklehne. Auch die durchbrochene Füllung setzt sich aus geradlinigem Leistenwerk zusammen. In ihrer Schlichtheit sind doch die Stücke für den nüchternen, steifen Geschmack der bürgerlichen Kunst Deutschlands während der napoleonischen Zeit charakteristisch. Die Maße sind 0,93 m Höhe, 0,37 m Breite und 0,43 m Tiefe.

Aus noch späterer Zeit, etwa aus den Jahren 1815—20, stammen zwei reichere Stühle, aus einem Schloss in Unterfranken, die den Übergang zum sogenannten Biedermeierstil schon stark erkennen lassen. Sie sind in Mahagoni furniert und poliert, die Sitze mit rotem Seidenstoff bezogen, der seinerseits mit rot und gelber Schnur eingefasst ist. Hier zeigt das Gestell schon wieder im Grundriss des Sitzes, in der Lehne und den Beinen schwache Schweifung. Die breite, etwas gehöhlte Querverbindung der Lehnenstollen trägt in geprägtem Messing ein ornamentales Medaillon. Sie sind 1,15 m hoch, ungefähr 0,42 m breit und ungefähr 0,52 m tief.

Ein sehr reichhaltiges Material an Stühlen vom 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts weist die Sammlung bäuerlicher Wohnungseinrichtungen des Museums auf. Da in den Mitteilungen des Museums gleichzeitig eine zusammenfassende Beschreibung des bäuerlichen Wohnwesens, wie es im Musum vorgeführt wird, veröffentlicht wird, so kann an dieser Stelle darauf verzichtet werden, den Zusammenhang der einzelnen Möbelgattung mit der Gesamteinrichtung in den vertretenen, verschiedenen Gegenden darzulegen.

Wie bei allen bäuerlichen Möbeln haben wir auch bei den Stühlen zunächst zwei große Gruppen zu unterscheiden, die ober- und niederdeutsche. Während bei der letzteren eine wirkliche, selbständige Entwicklung des bäuerlichen Möbels wenigstens seit dem 18. Jahrhundert und insbesondere in den Elbländern um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts sich erkennen läßt, ist das süddeutsche Bauerntum in seinen Wohngeräten viel enger mit der bürgerlichen Kultur der vorangehenden Zeit, also etwa des 17. Jahrhunderts verbunden und übernimmt dessen Form in leicht zu verfolgender Vereinfachung und dementsprechender Weiterbildung. Im Folgenden werden wir, damit auch der Aufstellung im Germanischen Museum folgend, die hauptsächlichsten Typen der bäuerlichen Stühle, deren wir mehr als achtzig und diese meist wieder in einer fast stets wechselnden Form besitzen, in Wort und Bild nach regionalen Gesichtspunkten zu schildern versuchen.

Von den norddeutschen Bauernstühlen sind die am wenigsten markanten, diejenigen in dem Flet und der Dönse des niedersächsischen Bauernhauses.

Vielleicht deshalb, weil die gesamte Einrichtung dasjenige Bild wiedergibt, wie es sich verhältnismäßig spät, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts darstellte. Die als Gebrauchsstühle dienenden des eigentlichen Flets — es sind vier Stück nur in Kleinigkeiten von einander abweichende vorhanden — haben die roheste Form. Vier quadratische Stollen, die hinteren zur Lehne verlängert und ein wenig nach außen geneigt, die als untere Versteifung an jeder Seite je zwei Rundstäbe, als Querverbindung der Lehne zwei bis drei schmale,

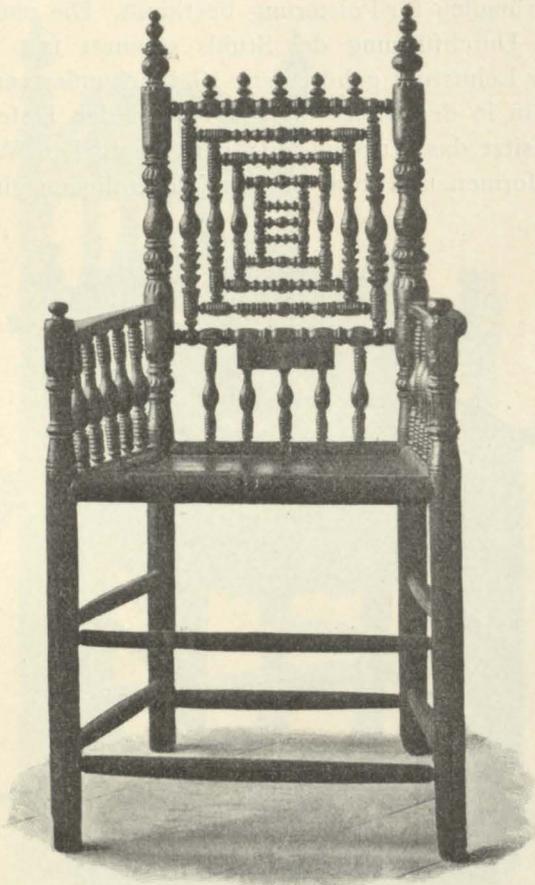


Abb. 47. Stuhl aus der Wilstermarsch.

dünne Bretter, als Sitz grobes, in vier Zwickeln zusammenlaufendes Strohflecht aufweisen, bilden die Zusammenstellung.

Auch die Dönse enthält zwei ähnliche Stühle, nur daß sie durch Aussägen der Lehnenquerbretter in geschweiften Linien ein etwas stattlicheres Aussehen erhalten haben. Die Staatsstühle der Dönse, auf Sitz und Rücken mit blauem Tuch bezogen, stellen sich als Nachbildungen des bürgerlichen Typus des 18. Jahrhunderts heraus. Die quadratischen Beine, von denen die hinteren sich zur leicht nach aussen geschrägten und oben in einem Bogen abschließenden Lehne verlängern, haben reich profilierte Dreharbeit, ebenso

die seitlichen und der mittlere Querstab. Der Grosvaterstuhl hinter dem Beilegerofen ist entschieden das praktischste und schönste Sitzmöbel des Hauses. Auch bei ihm sind die Beine gedreht, aber in mehr langezogenen Formen, der umfangreiche Sitz ist mit hölzernem Brett bedeckt. Die Seitenlehnen bestehen aus schmalen, wagrechten Brettern, durch welche die Ständer als Knauf durchgezapft sind. Die nach hinten geneigte Rücklehne ist schwach nach aussen geneigt. Die Querleisten werden durch fünf vierkantige, senkrechte Leisten verbunden. Oben an der Rücklehne zwei aus dünnen Brettern gesägte Backen, wohl ursprünglich für Polsterung bestimmt. Die einfache, aber durchaus nicht plumpe Durchführung des Stuhls erinnert fast an ganz moderne Möbelformen. Der Lehnstuhl gehört dem 19. Jahrhundert an und misst 1,2 m in der Höhe, 0,6 m in der Breite und 0,63 m in der Tiefe.

Übrigens besitzt das Museum aus dem westlichen Westfalen auch interessantere Stuhlformen und zwar drei im Wesentlichen gleiche Stücke. Sie



Abb. 48. Nordfriesischer Stuhl.

sind insoferne besonders beachtenswert, als hier die bäuerliche Art einen mittelalterlichen Typus mindestens bis zur Frühzeit des 19. Jahrhunderts ziemlich treu festgehalten hat. Die Grundform derselben, von denen Abb. 45 ein Beispiel wiedergibt, ist der auf drei senkrechten runden Stollen stehende, im Sitz, der wieder von drei Rundstäben umrahmt wird, gleichseitige Schemel, wie wir ihm auf mittelalterlichen Abbildungen häufig begegnen. Die Stollen sind hier nur an der Drehbank einfach gegliedert und zur Aufnahme der

Seiten- und Rücklehnen über den Sitz hinaufgeführt und zwar die beiden vorderen niedriger, der hintere aber höher. Sehr originell ist die Anordnung der Lehnen. Während die Rücklehne parallel zur Vorderkante als geschweiftes Brett oder gedrehter Stab auf dem hinteren Stollen ruht, unterstützt von ein bis drei gedrehten in den letzteren und das Lehnenbrett in einem Winkel von  $45^{\circ}$  eingezapften Stäben, laufen von den Vorderstollen zwei ähnlich gedrehte Stäbe schräg aufwärts als Seitenlehnen.



Abb. 49. Stuhl aus dem Altenlande.

Auf dem abgebildeten Exemplar ist neben einfachen Verzierungen und Buchstaben die Jahreszahl 1760 eingeschnitten. Auch die anderen beiden dürften der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angehören.

Nur in der Lehnenbildung etwas anders sind die Schemelstühle der rechtsrheinischen niedersächsischen Lande. Die drei Stücke des Museums stammen aus der Krefelder Gegend. Die gedrehten Horizontalstäbe zwischen Sitz und unteren Querleisten kommen teilweise auch an den westfälischen

Stühlen vor. Seiten- und Rücklehne wird aber hier durch einen im Halbkreis gebogenen Holzspahn gebildet. Das in Abb. 46 wiedergegebene Beispiel stammt nach der angebrachten Jahreszahl aus dem Jahre 1778\*).

Einen wesentlich anderen Typus stellen die Stühle aus den östlich und westlich der Elbe gelegenen Landstrichen dar, aus denen das Museum nicht weniger als 17 Nummern in verschiedenen Spielarten sein eigen nennt. Gemeinsam mit den westfälisch-rheinischen ist ihnen nur die vorwiegende, bei manchen fast ausschließliche Verwendung gedrechselter Stäbe als Verzierungsmotiv. Die stärkst vertretene Gegend ist die holsteinische Wilstermarsch.

Von dort hier stammen zunächst sechs nur in kleinen Einzelheiten verschiedene Stühle, sämtlich dunkelgrün gestrichen. Nur die Horizontalstäbe der Rücklehne beleben die Einfarbigkeit, sie sind teils rot, teils rot und blau gehalten. Der Sitz ist rechteckig, bei einigen schwach trapezförmig, mit der längeren Basis nach vorn. Die vier Beine bestehen aus schlanken, durch Drechslerarbeit reich gegliederten Rundstäben, die zur Aufnahme der Rück- und Seitenlehnen über den Sitz hinaus verlängert sind. Die vorderen Stäbe sind bei einzelnen Stühlen über dem Sitz aus Bequemlichkeitsrücksichten nach den Aufsenseiten hin etwas geschweift. Die Querverbindung der Rücklehne bildet ein unterer gedrehter Stab und oben ein zierlich ausgeschnittenes Brett. In dem dadurch gebildeten Rahmen stehen fünf gedrechselte senkrechte Stäbe. Ebensoviele finden sich zwischen Sitz und Armlehne, die ein horizontal liegendes, etwas geschweiftes schmales Brett bildet. Den Sitz bildet ein geschmackvolles, meist in schachbrettartiger Musterung, ausgeführtes dichtes Geflecht aus gespaltenen Weidenruthen. Eine Variante des Stuhls der Wilstermarsch, der wohl als das eleganteste Beispiel der ganzen Art gelten kann, gibt Abb. 47 wieder. Die Stuhlbeine und die Querversteifungen derselben sind hier ganz glatt gehalten. Desto zierlicher und reicher ist die obere Partie Während an den Seitenlehnen und am unteren Teil der Rücklehne die Anordnung der fünf senkrechten Stäbe wiederkehrt, ist die obere Füllung der Rücklehne durch kunstvoll in einander geschränkte, wieder aus gedrechselten Stäben bestehende Rechtecke gebildet. Den Abschluss der rückwärtigen Stollen, sowie des oberen senkrechten Stabes bilden gedrehte Docken, ein in jenen Gegenden ebenfalls sehr beliebtes Ziermotiv. Der zierliche und reiche Eindruck wird durch Verwendung von Kerbschnittschnitzerei und durch den horizontalen Stäben eingedrechselte bewegliche Ringe noch wesentlich gehoben.

Den zuerst beschriebenen Stühlen aus der Wilstermarsch ganz ähnlich, auch in der Wiederkehr der Fünzfahl der senkrechten Stäbe, sind zwei ostfriesische Stühle, die nur durch die rotbraune Bemalung sich unterscheiden. Der eine, jedenfalls ein sogenannter Brautstuhl trägt die Jahreszahl 1804. In dieselbe Zeit dürften wohl auch die vorher erwähnten aus der Wilstermarsch gehören.

\*) An dieser Stelle sei auf einen Artikel in den Mitteilungen des German. Museums Jahrg. 1897 S. 74 ff. von Dr. K. Schaefer verwiesen, in dem mehrere Typen von Bauernstühlen beschrieben und abgebildet sind.

Sehr ähnlich im Bau und der Erscheinung sind auch drei nordfriesische, von denen ein Beispiel in Fig. 48 abgebildet ist. Es sind sogenannte Brautstühle. Sie sind verhältnismäßig hochsitzig. Das Gestell bilden derbe, an der Drehbank nur leicht eingekerbte Rundstäbe, die sich am oberen Ende verdünnen. Die vorderen nehmen die schmalen, schwach geschweiften Seitenlehnen auf, die hinteren schliessen in einem gedrehten Knauf ab. Die Rücklehne, verhältnismäßig niedrig, wird von einem oben gebogten, mit zwölf gedrehten Knöpfen besetzten Brett gebildet, das in zierlichem Rankenmuster

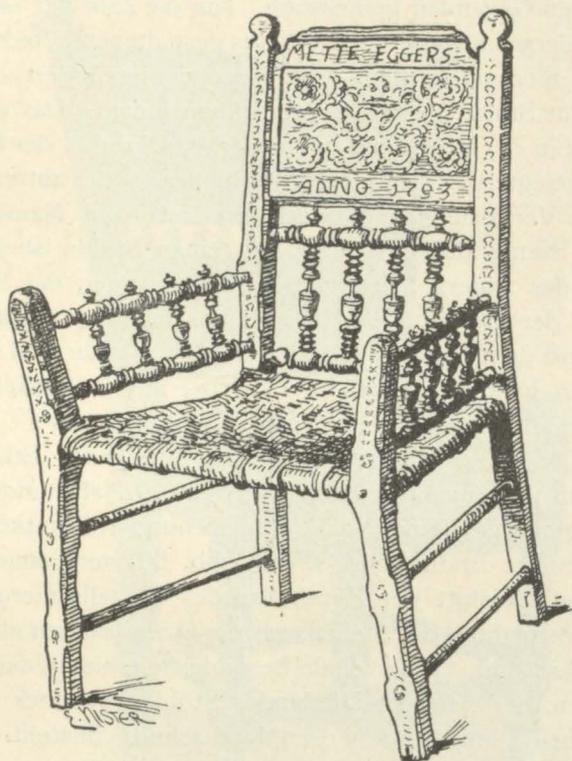


Abb. 50. Vierländer Stuhl.

ausgesägt ist. Der abgebildete Stuhl stammt aus Ostenfeld. Der Sitz ist mit Stroh geflochten, die Bemalung rot. Die beiden andern Stücke unterscheiden sich nur dadurch, daß die Bretter der Rücklehnen nicht durchbrochen sind, sondern das Ornament in ganz flachem Relief geschnitten zeigen. Sie sind ebendaher und tragen die Jahreszahlen 1822 und 1835.

Nordfriesisch sind auch zwei im Halligenzimmer aufgestellte Stühle, der eine davon aus Niebüll. Sie gleichen im Typus und im Aufbau ganz den vorbeschriebenen, bloß sind sie einmal kräftiger gebaut, dann auch sehr schwer durch das übrigens in ganz Niedersachsen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts mit Vorliebe für Stühle verwendete Apfelbaumholz. Die einzige bedeutendere Abweichung vom vorbeschriebenen Schema ist, daß zwischen

Armlehne und Sitz noch eine dicht unterhalb der letzteren angebrachte Leiste läuft, in welche die üblichen fünf senkrechten Stäbe eingezapft sind. Der aus Niebüll stammende, der auf dem geschweiften und geschnitzten Oberbrett nur in der Mitte einen Knauf hat, ist grünblau, der andere, der durchweg mit Knöpfen oben an der Lehne besetzt ist, rotbraun angestrichen.

Eine andere Spielart stellen zwei, bezw. drei Stühle aus dem Altenlande bei Buxtehude dar. Die Abb. 49 gibt den einen derselben wieder. Das Gestell aus gedrehten Hölzern, die Anordnung der Seiten- und Rücklehnen der ebenfalls blaugrün gestrichenen Stühle ist im Wesentlichen allen bisher beschriebenen Stücken aus diesen Gegenden gemeinsam. Nur die Zahl der senkrechten Stäbe zwischen Sitz — derselbe ist mit Geflecht aus gespaltenen Weidenruten versehen — und Lehne ist hier von fünf auf drei, bezw. vier gemindert, die Vorderstollen gehen auch ein gut Stück über die Seitenlehnen hinauf. Das ausgesägte obere Lehnenbrett zeigt in der Mitte ein Taubenpaar, das Symbol der Liebe, das wir ja auch auf den eingelegten Vierländer Möbeln immer wieder antreffen. Eine Eigenheit ist weiter die Verzierung des ausgesägten Brettes mit Messingnägeln auf der Schauseite. Als Name der Besitzerin des einen Stuhls ist J. Ahlheit (Adelheid) Zumfelde, des andern Margret Taritzeil genennet, der letztere trägt die Jahreszahl 1795, der erstere 1798. Es ist unschwer zu erkennen, daß beide Stühle von ein und demselben Schreiner gefertigt worden sind. Ein einfacheres Beispiel desselben hannoverischen Landstrichs, aus Steinkirchen, ist in allen Teilen kleiner und hat keine Seitenlehnen.

Den Schluß dieser Gruppe bilden die Vierländer Stühle, welche im Gegensatz zu den vorgenannten auch noch im 19. Jahrhundert eine Weiterentwicklung zeigen. Am Ende des 18. Jahrhunderts unterschied sich der Typus des Vierländer Brautstuhls (s. die Abb. 50) von dem Nordfriesischen nur dadurch, daß anstatt der Rundstäbe des Gestells viereckige verwendet werden, die mit Ausnahme der Stellen, wo die Quersprossen eingezapft sind, an den Ecken abgefast sind. Eine lokale Besonderheit bietet dann der Abschluß der Lehnenstollen, der bei allen Vierländer Stühlen in einer abgesetzten runden kleinen Scheibe mit gefächertem Kerbschnitt besteht. Das Brett der Rücklehne ist nur an seinen oberen Ecken ausgeschnitten und bei dem senkrechten Stabwerk der Lehnstühle ist entgegen der nordfriesischen Gewohnheit von fünf die Zahl vier die vorherrschende. Die drei älteren stammen aus dem 18. Jahrhundert, an ihnen tritt die für die Vierländer Möbelkunst so charakteristische Einlegearbeit noch nicht auf. Der älteste, aus Neuengamme herrührend, ist der größte der Reihe. Die Drechselarbeit der Sprossen liebt in den Vierlanden scharfe Profile. Der Stuhl ist bezeichnet »Frans Schroder Anno 1797.« Der um sechs Jahre jüngere, eine Kleinigkeit in den Dimensionen, geringere Stuhl der Mette Eggers ist im Übrigen dem vorigen völlig gleich. Dazwischen liegt zeitlich der »Mencke Eckers Anno 1790 den 31. Januar« datierte Brautstuhl. Alle drei haben weiter dasselbe Verzierungsmotiv im geschnitzten Lehnenbrett, den gekrönten Doppeladler, das Lübecker Wappen, in den Ecken aber je eine stilisierte Rose. Derjenige der Mencke Eckers hat auf der Rückseite noch die Embleme des

Schreinerhandwerks; in den Ecken fächerartige Schnitzerei. Die Stühle haben sämtlich rotbraunen Anstrich und gemustertes Flechtwerk aus Rohr oder gespaltenen Weidenruten einfarbig oder hell und dunkel.

Ein weiterer ähnlicher Stuhl aus Neuengamme, bezeichnet »Hein Steffens Anno 1806« zeigt zuerst im Lehnenbrett die Einlegearbeit in verschiedenfarbigem Holz und zwar eine Blumenvase mit zwei Vögeln. Dieselbe Form, und Ausführung, nur mit dem Unterschied, daß die eingelegte Füllung nur Blumen aufweist, hat der Stuhl des »Hanns Timman Anno 1826« aus Kurs-



Abb. 51. Bauernstuhl aus der Schwalm.

lak. Der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gehören zwei Stühle ohne Seitenlehnen und ohne Sprossenverzierung an. Sie haben an der Lehne zwei Querbreter, das untere geschweift ausgesägt, im oberen in Einlegearbeit der Name N. C. Jacobs in einem Halbkreis, darüber Vögel mit Rosenzweigen. Das Material derselben ist Nufsbaumholz.

Die gesamte bäuerliche Stuhlbildung in den Elblanden hat in der bürgerlichen Möbelkunst keinen direkten Vorläufer. Demnach dürfte es zu weit gehen, wenn man die Vorliebe für Verwendung gedrechselter Stäbe etwa mit demselben Brauch im hohen Mittelalter in Zusammenhang bringen wollte.

Da die gesamte Kultur von Holland stark beeinflusst war, so sind wohl dort auch die Vorbilder für die ostfriesischen Stühle zu suchen.

Die Einrichtung des westfriesischen, Hindelopener, Zimmers im Germanischen Museum weist nur fünf gleiche, ganz einfache Stühle auf. Ihre Besonderheit besteht darin, daß sie stets grün angestrichen wurden. Das Gestell ist aus dünnen Rundstäben gebildet und hat unter dem Sitz an allen Seiten je zwei ebenfalls glatte, runde Quersprossen. Die Lehne hat drei schmale, oben geschweifte Querbretter, die nach außen etwas gebogen sind. Der Sitz besteht aus in vier Zwickeln zusammenlaufendem einfachem Geflecht.

Niederrheinisch, aber wohl nichts weniger als ausschließlich bäuerlich ist ein sogen. Küperstuhl aus dunkelbraun gebeiztem Eichenholz, der eine spätere Bildung der früher besprochenen niederrheinischen Stühle des 17. Jahrhunderts (Abb. 31) vorstellt. Die vierkantigen Stollen, von denen die vorderen an den von Querleisten freien Stellen in einfachen Profilen gedreht sind, werden unter dem Sitz durch je zwei, an der Rückseite durch eine Querleiste verbunden. Diese Querleisten zeigen ganz schwacheingeschnittenes Rankenornament. Die Lehnenstollen haben oben einen mittleren Streifen mit schuppenartigem Ornament und enden in Fratzen. Von den drei Querleisten der Lehne ist die mittlere durchbrochen ausgesägt und trägt eine Hausmarke.

Von Mitteldeutschland besitzt das Museum, wenn wir vom Egerland absehen, das seiner ganzen Art nach mehr zu Franken gehört, nur die hessischen Bauernmöbel. Und gerade die Stühle aus der Schwalm und aus Oberhessen stehen denn auch teils den niederdeutschen, teils den süddeutschen Typen nahe.

Die interessantere Gruppe ist die Schwälmer Gruppe, die, wenn sie auch an geschmackvoller Durchbildung und Ausführung der niederdeutschen weit nachsteht, sie doch an Originalität wieder übertrifft. Sie stellen so recht eine bäuerliche Arbeit vor, wie sich dies auch aus den an den Stühlen manchmal angebrachten Namen ihrer Verfertiger ergibt. Ein kräftiges, etwas klotziges Gestell aus vier Stollen, deren hintere das Gerüst der Lehne bilden, trägt einen aus gespaltenen Weideruten in einfacher Musterung geflochtenen Sitz. Die Lehne ist wenig nach hinten geneigt. Sie bildet ein Trapez, dessen längere Basis oben liegt. Die Querverbindung zwischen den Lehnenstollen, die daher seitlich nach außen geneigt sind, wird durch Querbretter in verschiedener Anzahl hergestellt.

Die Entwicklung der eigenartigen Stuhlart in der engbegrenzten Schwalm in dem Zeitraum eines knappen halben Jahrhunderts können wir an sieben Exemplaren verfolgen, denen sich dann noch zwei etwas bastardierte Exemplare aus Oberhessen (in der Pohlkönser-Stube) anschließen. Sie zerfallen in zwei Gruppen, die bunt bemalten, und die in der einfach gebeizten Holzfarbe gehaltenen. Die letzteren sind, wie dies ja auch sonst zu beobachten ist, die früheren. Die älteste von 1798, der den Namen Anna Elisabeth Corhelin trägt, und ein weiterer ähnlicher von 1822 hat einfach abgefaste viereckige Füße vorn, hinten sind sie bei dem einen in einfacher Profilierung gedreht. Die Querverbindung der Beine unten wird durch glatte Rundstäbe gebildet.

Die Verzierung, die sich auf die Lehnenstollen, die beiden Querbretter, die direkt unter dem Sitz, aber von diesem getrennt, herumlaufenden breiten Querleisten, die in der Mitte unter dem Sitz durch ein Querbrett verbunden sind, verteilt, besteht aus ziemlich seichtem Kerbschnitt meist in geometrischen Mustern, Kreisen, Dreiecken u. dergl., aber auch einzelner, flach und primitiv eingeschnittenem Rankenwerk. Die Rücklehnenstollen zeigen als Abschluss eine Scheibe. Von derselben Art und ganz ähnlicher Dekoration ist noch ein etwas reicheres Exemplar vorhanden. Hier hat die Lehne, die dadurch

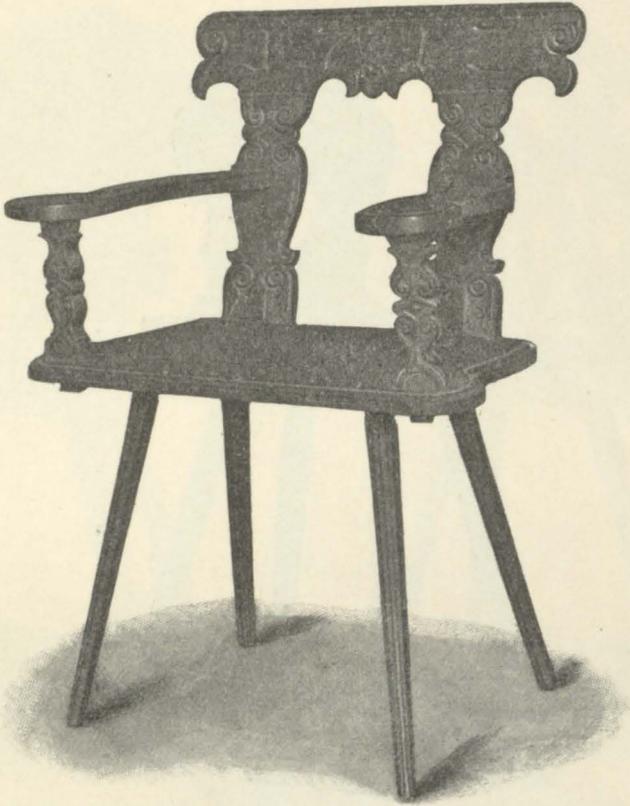


Abb. 52. Stuhl aus dem Klett- oder Thurgau

auch größer geworden ist, drei Querbretter, zwischen denen einmal doppelt und einmal einfach angeordnet als Zwischenglieder rechteckige, an den Seiten halbkreisförmig ausgebogte Brettchen angebracht sind. Der Stuhl trägt die Bezeichnung »Anna Maria Köhlerin in Michelsberg 1813.« Die vier übrigen Exemplare sind farbig behandelt, ohne daß bei den beiden schöneren und sorgfältigeren Stücken deswegen auf die gleichzeitige geschnittene Verzierung verzichtet wäre. Die Bemalung ist eine ziemlich bunte, alle Hauptfarben sind verwendet, als Grundfarbe dient ein helles Graublau. Es sind wie die vorigen lauter Brautstühle, was aus der ausschließlichen Nennung weiblicher Namen hervorgeht. Der schönste und reichste der Folge, von dem Abb. 51 freilich wegen des Mangels der farbigen Wirkung nur einen schwachen Begriff gibt,

enthält nur den Namen der Besitzerin, Anna Margretha Maur(er?) und keine Jahreszahl; er ist aber mit Sicherheit um 1830 zu setzen.

Hier treten, wie auch an den weiteren Beispielen, die ausgeschnittenen Vögel (Tauben?) an den Enden der Lehnenstollen auf. Zwischen den Querbrettern sind zierlich gedrehte Bommeln an Drahhaken und Ösen eingehängt. Die Füße zeigen reichere Behandlung durch Dreharbeit und die in Hessen besonders beliebte Art der gewundenen Einkerbung vierkantiger Hölzer. Er stammt aus Wasenberg. Ein weiteres schönes Exemplar, der die sorgfältigste Arbeit

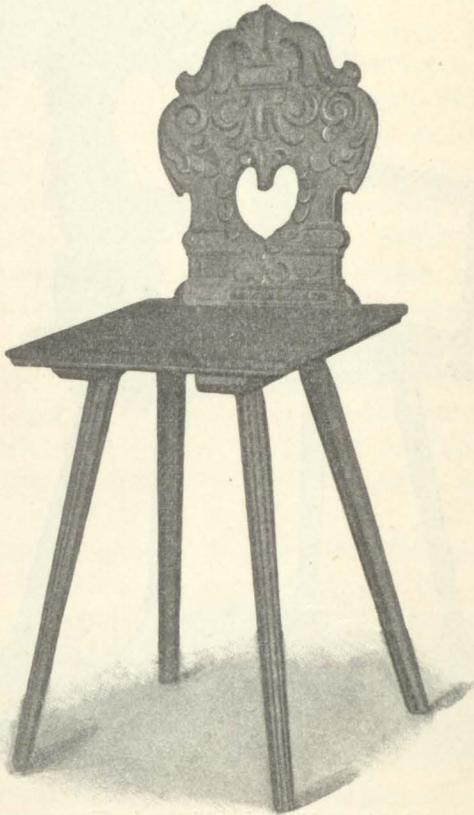


Abb. 53. Schwarzwälder Bauernstuhl.

zeigt, trägt neben dem Namen der Besitzerin »Anna Elisabetha Hein Florschain 1838«, auch den des Verfertigers »Hansclaus Feuerrohr zu Florschain. 1836.«

Zwei andere Stühle haben ganz ähnliche Form, aber die Kerbschnitzerei ist hier fast ganz verschwunden. Die ihr eigenen Ornamente sind in Malerei und dazu in wenig geschmackvoller Zeichnung aufgetragen. Die Querbretter sind aber ausgesägt und die Aufschriften ebenfalls entweder ausgesägt oder doch in Relief behandelt. Der eine trägt die Bezeichnung »Elisabetha Keller Wasenburg 1827,« der andere ist von 1838.

Zwei in der Pohlgönser Stube stehende Stühle zeigen die Schwälmer Form etwas verwässert. Die Grundgestalt ist dieselbe, nur sind die Stollen abgefast. Auch die runden gefächerten Scheiben oben an den rückwärtigen Stollen finden sich wieder. Zwei Querbalken bilden die eigentliche Rückenlehne, sie sind durch acht gedrehte, senkrechte Stäbchen verbunden. Die Vorder- und Rückseite sind flacher, nicht sehr sorgfältiger Schnitzerei auf beiden Seiten bedeckt und durchbrochen. Tier- und Rankenwerk bildet den Gegenstand derselben. Auf dem obern Querbrett finden sich zwei einander

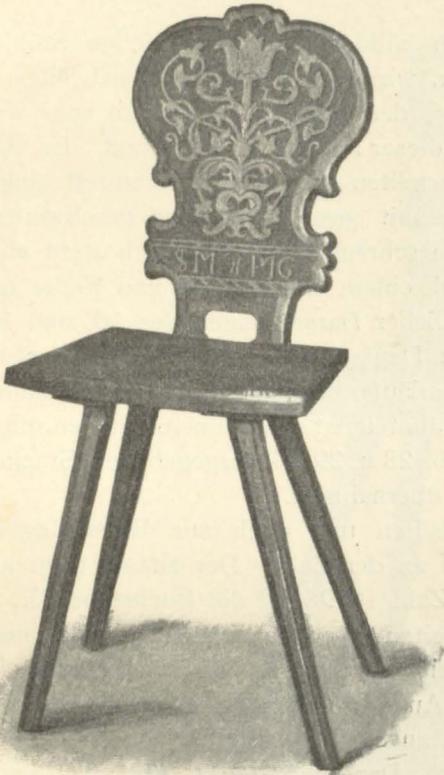


Abb. 54. Graubündner Bauernstuhl.

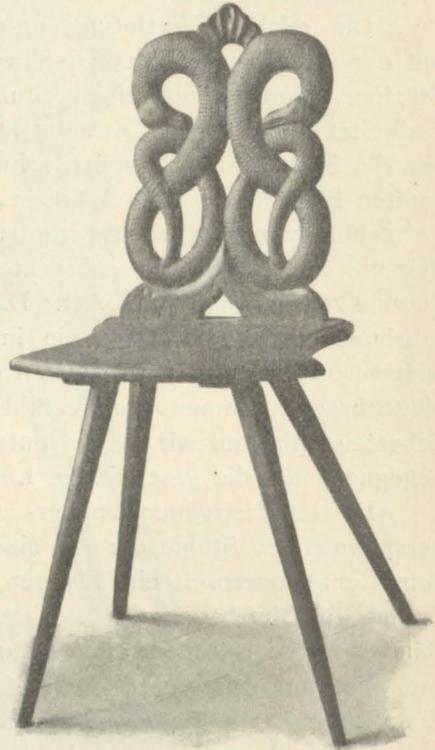


Abb. 55. Schwäbischer Bauernstuhl, sog. Schlangenstein.

zugekehrte, schreitende, gekrönte Löwen mit einer stilisierten Blume zwischen sich. Unter dem Sitz ein vorderes, durchbrochenes und ausgesägtes Querbrett. Das eine Exemplar weist den Namen Conrad Beil und die Jahreszahl 1809 auf, das andere im Übrigen sehr ähnliche, nähert sich in der stärker trapezförmigen Lehne mehr dem Schwälmer Typus. Statt der runden, senkrechten Stäbe, sind es hier acht vierkantige mit einfacher Kerbschnitzerei, die sich übrigens in wenig ausdrucksvollen Formen an allen Stuhlteilen zeigt.

In dem hessischen Bauernhaus findet sich dann noch weiter ein aus Zapfenburg bei Hofgeismar stammender Schaukelstuhl. Ihn als eigentlich bäuerlich zu bezeichnen wäre wohl zu gewagt, hier dürfte der Ausdruck kleinbürgerlich wie bei manchem heute als bäuerlich angesprochenen Gegenstand besser

am Platze sein. Der aus Strohgeflecht bestehende Sitz hat stark ausgesprochene Trapezform, welche natürlich auch das gesamte Gestell beeinflusst hat. Die Kufen sind ganz schwach geschweift, die vier Stollen des Stuhles in sie eingezapft, die Querverbindung derselben zwischen Sitz und Kufen außerdem vorn und hinten durch einen, seitlich durch zwei gedrehte Stäbe hergestellt. Die etwas geschweifte Rücklehne — die Armlehnen bilden etwas geschweifte wagrecht liegende Leisten — hat drei Querleisten, zwischen denen ansprechend angeordnet und so eine Art Muster bildend, wieder, einmal vier und einmal drei Stäbe eingelassen sind. Der Schaukelstuhl wird kaum viel früher als 1850 entstanden sein.

Die reichste Vertretung unter den süddeutschen bäuerlichen Stühlen hat der schwäbische Gau. Hier begegnen wir nicht nur den an sich ältesten Stücken, sondern auch einem Stuhltypus, der auch im Bürgertum sehr weit verbreitet war, aber im Museum nur in dieser Abteilung vorkommt. Es sind das die Stühle mit einfachen schräg gestellten und in das Sitzbrett eingezapften Stabfüßen, wie sie oben, aber mit geschnitzten und geschweiften Lehnensbrettern beschrieben wurden. Die schräggestellte Lehne besteht aber hier aus zwei parallelen senkrechten und einem mittels Nut und Feder mit diesem verbundenen Querbrett. Die bildlichen Darstellungen des 16. und 17. Jahrhunderts ergeben, daß sie in ganz Deutschland und in allen Kreisen weit verbreitet waren. Sie waren die Vorläufer der oben unter dem einmal eingebürgerten Namen »Bauernstühle« erwähnten Art, die dann vom italienischen Schemelstuhl, dem wir in den unter Abb. 28 u. 29 wiedergegebenen Stücken begegnet sind, die geschnitzten Lehnen übernahmen.

Die im Klettgauer Zimmer aufgestellten und auch aus dieser Gegend herstammenden Stühle der Art sind fünf an der Zahl. Der älteste trägt auf dem Lehnensbrett ein Wappen, die Zahl 1699 und die Buchstaben E. S. Er ist aus Nufsbaumholz. Bei dem zweiten Exemplar zeigen die Lehnensbretter einfache ornamentale Schnitzerei, der dritte, aus Buchenholz, ist ganz glatt und nur durch die größeren Ausmessungen etwas unterschieden. Ein kleineres, niedrigeres Exemplar hat an Stelle der senkrecht stehenden Bretter, scharf profilierte, gedrehte Stäbe. Das schönste, in Abb. 52 dargestellte Exemplar hat außerdem Seitenlehnen, die aus flachen geschweiften und an den Enden mit eingeschnittenem schneckenförmigem Ornament versehenen Brettern bestehen. Die vier Lehnensbretter sind in geschmackvoller Zeichnung ausgeschnitten und mit ornamentaler Flachschnitzerei bedeckt.

Weitaus die größte Zahl der süddeutschen Bauernstühle hat aber die geschweifte, aus einem durchlochtem Brett bestehende Lehnensform. Freilich ist diese nach den verschiedenen Gegenden in der manigfachsten Weise variiert. Auch hier sind die schwäbischen Gegenden am besten vertreten. Zunächst mit zwei Stücken, die mit ebensoviel Recht der oben besprochenen Gruppe von 19 bürgerlichen Nummern hätten angegliedert werden können. Der älteste, aus Schwaben stammende, zeigt in der Schnitzerei Rankenwerk; Er dürfte um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts zu setzen sein. Aus dem südlichen Schwarzwald stammt ein sehr sauber und hübsch geschnittener

Stuhl (Abb. 53). Der Grund auf dem das spätbarocke Rankenwerk sich abhebt, ist hier mit einem eingeschlagenen Muster — Kreuz in einem Kreis — versehen. Das Material ist auch hier Nufsbaumholz. Aus derselben Zeit, der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ist aus derselben Gegend ein weiteres, aber nicht so gut erhaltenes Exemplar vorhanden. Wie lange die Art dieser Stühle dort weiter gefertigt wurde, davon gibt ein derartiger Stuhl aus Freiburg im Breisgau Zeugnis, der die Buchstaben H. W. H. und die Jahreszahl 1848 trägt. Das Ornament ist freilich verworren und falsch verstanden — Engel,



Abb. 56. Oberhessischer Bauernstuhl.

Weinranken, die Sonnenscheibe mit Flügeln — und auch die Ausführung ist sehr flau.

Weit wertvoller sind zwei gleiche Stücke, gezeichnet S. M. J. M. G. 1773 aus Graubünden. Die gefällig geformte Lehne (Abb. 54) hat hier die Öffnung zum Aufheben des Stuhls am unteren Ende des Brettes. Die Innenseite des Brettes zeigt Einlegearbeit und zwar in verhältnismäßig sehr reinen Renaissanceformen.

Dem nördlichsten Schwaben, nämlich der Gegend von Rottenburg am Neckar, gehören zwei sogenannte »Schlangentühle« an (Abb. 55). Ihren

Namen haben sie von der sehr originell gebildeten und an unsern Stücken auch sehr sauber ausgeführten durchbrochenen Lehne, die aus zwei aneinander gelehnten, in sich verschlungenen Schlangen besteht.

Plumper und auch ganz entschieden bäuerlich sind acht aus Nordtirol stammende Stühle aus Ahornholz. Die Rücklehne zeigt ausgeprägt und flach geschnitzt den Doppeladler. Sie dürften deshalb erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden sein. Eigentümlich ist die Form des Sitz-

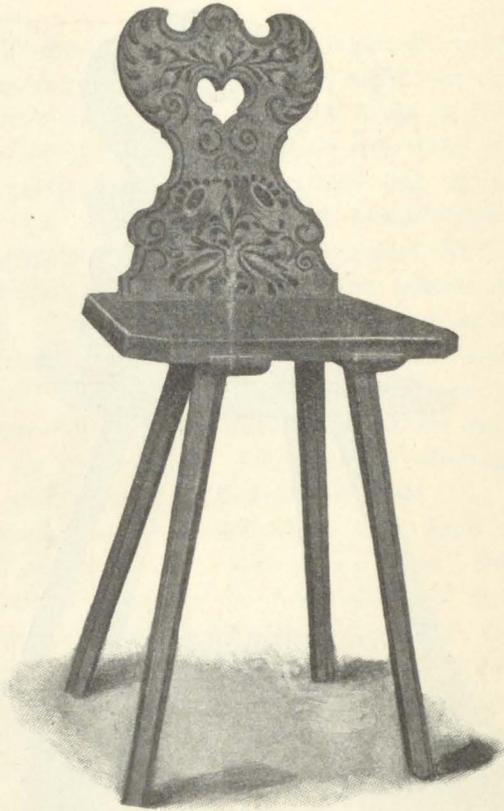


Abb. 57. Bauernstuhl aus Oberösterreich.

brettes. Es ist trapezförmig, aber an der vorderen Basis abgerundet, die hinteren Ecken aber abgeschnitten.

Den Übergang zu Mitteldeutschland bilden und in der Verwendung des Tierornaments den schwäbischen Schlangensühlen verwandt sind die drolligen oberhessischen Stühle aus Pohlgons. Sie zeigen zwei stilisierte, einander gegenüber gestellte Hühner, deren Hälse volutenartig umgebogen sind. Dadurch erscheint der Kopf vollständig umgedreht. Zudem ist auch die die Mitte einnehmende Blume, die ebenfalls stark stilisiert ist, ebenfalls auf den Kopf gestellt. Die ausgesägte, an den Rändern abgerundete Arbeit wird noch durch leichte Kerbeinschnitte belebt. (Abb. 56.)

Mit diesen Stühlen sind wir bei der letzten Abart dieser Gattung angelangt, wo die plastische Verzierung aufhört und für sie die Bemalung auftritt, bis im nüchternen 19. Jahrhundert endlich auch diese durch einen einfarbigen Anstrich ersetzt wird.

Gute Beispiele derartiger bemalter Stühle besitzt das Museum aus der Linzer Gegend, und zwar vier Stück. Wie bei den übrigen süddeutschen bemalten Möbeln und insbesondere den bayerischen Kistlermöbeln, zu denen, auf der Donau exportiert, möglicherweise auch diese Stühle gehören, wie die



Abb. 58. Bauernstuhl aus dem Egerland.

früher beschriebene dazugehörige Bettstatt, tritt die Bemalung hier an Stelle der plastischen Verzierung. Nur dafs in der Zeit der Entstehung dieser Stühle (um 1800) sich dieser Prozefs nicht mehr deutlich erkennen läfst. Den Grund für die bunte Bemalung, die, wie die Lehnenform aus Abb. 57 ersichtlich ist, bildet die für einen Stuhl, aber auch für jedes Holzmöbel unangebrachte Marmorierung, die die bäuerlichen Kistler von den in Holz nachgeahmten Altären des 18. Jahrhundert gelernt und übernommen hatten.

Eine etwas sonderbare Gestalt bezüglich des Sitzbrettes hat ein älteres, den älteren Beständen des Museums angehöriges Exemplar. Es hat

ziemlich roh geschnitzte und ziemlich schmale eingezapfte Rückenlehne, den Dekor bilden Vögel und Sterne. Die Sitzplatte ist rechteckig, die Ecken in einer Kröpfung abgerundet. Hinter der Lehne setzt sich das Sitzbrett in einem, einer stilisierten Blume ähnlichen Ansatz fort. Der Stuhl hat drei Beine, die aus lattenartigen, mit einem schuppenartigen, Kerbschnittmuster gezierten rechteckigen Leisten bestehen. Die zwei vorderen sind durch eine Querleiste verbunden.

Eine andere, aber verwandte Art des süddeutschen Bauernstuhles bietet die auch bei den bürgerlichen Stühlen besprochene, bei denen Beine und Sitz in gleicher Weise gestellt die Lehne aber eine auf runden, meist gedrehten Rundstäben stehende ist.

Zu diesen Stühlen zählen zunächst diejenigen des Egerlandes, von denen sechs Stücke in unserem Besitze sind. Vier davon sind rotbraun gestrichen, der Rest naturfarbig. Eigentümlich ist ihnen allen der nicht halbkreisförmige Abschluss des Sitzbrettes, das eher einem abgestumpften Dreieck sich nähert. Die Lehne folgt ziemlich genau der Linie des Sitzbrettes. Die Zahl der Stäbe, welche die Lehne tragen variiert zwischen fünf und sieben (Abb. 58).

Ein Paar ähnlicher, niedriger Stühle, die wohl speziell zu handwerklicher oder landwirtschaftlicher Verrichtung bestimmt waren, stammen aus dem Alpachtal in Nordtirol. Die Zahl der Lehnenstäbe beträgt hier drei und fünf. Sie sind aus Ahornholz und gänzlich schmucklos.

